32 Die Halbinsel Krim 1920-1941

Ach wirklich, immer diese Krim. Staub, Hitze, Berge ragen begriffsstutzig in den Himmel. So dass ich kein besonderes Interesse habe, dort hinzufahren. Aber im Herbst fahre ich vielleicht. Aber für die ganze Krimreise würde ich gerne nur zwei, drei Stunden brauchen. Wenn dann einmal Stratosphärenflugzeuge fliegen, wird das auch so sein. Um zwölf steigst du in Leningrad ein – um drei badest du im Schwarzen Meer. Und abends um sechs bist du zurück daheim. Das wird interessant sein. Doch im Grunde habe ich nicht vor, diese Zeit abzuwarten, und drei Tage Reise halten mich auch nicht wirklich zurück. Überhaupt, einen herzlichen Gruß den Krimreisenden. Und wie auch immer man über diese Krim schimpfen mag, sie ist halt doch eine wunderbare Perle unter den Kurorten. Und was die Rahmenbedingungen angeht, die werden immer besser."

In der 1935 verfassten Glosse "Rüge der Krim" (russ.: "Poricanie Kryma") Michail M. Zoščenkos (1894–1958), des in den 1920er und 1930er Jahren in der Sowjetunion sehr erfolgreichen und im Neostalinismus in Ungnade gefallenen Schriftstellers², wird halbernst die Beliebtheit der Krim in sowjetischer Zeit beklagt. Diese war zu einem Sehnsuchtsort der sowjetischen Werktätigen geworden. Im Sommer, so heißt es bei Zoščenko, zöge es viele Sowjetbürger ans Schwarze Meer, in dem Glauben, durch ein Bad darin "wären sie wieder jung und schön." Junge Menschen führen mit nur wenig Geld in der Tasche "beim geringsten Anlass auf die Krim", und überhaupt gefalle diese "vielen Leuten."³ Die Reise dorthin sei zwar anstrengend und die Verkehrsmittel überfüllt, aber, so schließt der Autor am Ende halb ironisch, halb hoffnungsfroh – "[W]as die Rahmenbedingungen angeht, die werden immer besser."4

An die sich ja bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausbildende Tourismus- und Kurindustrie auf der Halbinsel (vgl. Kapitel 28) wollte die junge RSFSR anknüpfen. Und dies machte sie mit Tatkraft. Dies war aber nur möglich, weil die Befriedung – hier als Abwesenheit von direkter Gewalt großen Ausmaßes – gelungen war: Der Bürgerkrieg war vorbei und die sog. Weißen im Exil, die übrigen Gegner wie etwa die Anhänger der Sozialrevolutionäre oder der Men'-ševiki größtenteils vertrieben oder verhaftet.⁵ Wirtschaftlich konnte unionsweit durch die NĖP und politisch durch die von Terry Martin untersuchte gezielte

¹ Soschtschenko (2010), 270 f. Vgl. die vollständige russische Version: Zoščenko (2018).

² Scatton (1993).

³ Soschtschenko (2010), 266.

⁴ Soschtschenko (2010), 271.

⁵ Dazu Liebich (1997).

Vorteilsgewährung nichtrussischer Nationalitäten in der frühen Sowjetunion⁶ eine Beruhigung erreicht werden.

Die Betrachtung der Geschichte der postrevolutionären Phase im ehemaligen Russländischen Reich zeigt, dass sich die Bol'ševiki in den ersten Jahren ihrer Herrschaft geschmeidig und flexibel gegenüber den nationalen Minderheiten zeigten. Die Annahme beispielsweise, auf der Krim hätte die neue Macht von Anfang an die tatarische Bevölkerung repressiert⁷, ist falsch. Weder auf der Halbinsel noch in der Sowjetunion als Ganzes existierte anfänglich "a straightforwardly asymmetric relationship between Moscow and the periphery", wie Grégory Dufaud am Beispiel der Krim minutiös nachgezeichnet hat; vielmehr standen in den nichtrussischen Gebieten komplexe Aushandlungsprozesse bevor. Dies gewährte den lokalen Akteuren einen Spielraum, den etwa krimtatarische Kommunisten und selbst außerhalb der Partei stehende nationale Akteure zu nutzen wussten. Dass dieser Spielraum seitens des Kremls überhaupt gewährt wurde, war aber kein Ausdruck eines besonderen Altruismus. Dufaud schreibt dazu:

The new rulers had no intention of sanctioning the existence of a national movement which might have rivalled or disputed their authority. Nonetheless these rulers urgently needed local executives and individuals ready to help them strengthen their hold on a population alienated by Bolshevik harassment and persecution.⁸

Wie bereits die zarische Regierung Ende des 18. Jahrhunderts, so mussten also auch die neuen Herren sich der Unterstützung lokaler Akteure versichern und deshalb Zugeständnisse zu Lasten der reinen Ideologie machen – und dabei wurde nicht nur an die KrimtatarInnen gedacht: Innerhalb des regionalen Zweiges der Bol'ševiki auf der Krim wurden neben der muslimischen Sektion auch eine armenische, jüdische und schließlich eine deutsche etabliert.⁹

⁶ Martin (2001), 183: "By encouraging the growth of national identity and resolutely opposing assimilation, the Soviet government showed an ostentatious and unthreatening respect for the national identity of all non-Russians." Vgl. auch Slezkine (1994).

⁷ Uehling (2015). Die Autorin, auch Verfasserin der Studie Uehling (2004), stellt folgende Aussage an den Beginn ihrer Ausführungen: "The Soviet authorities began committing crimes against Crimean Tatars from the time they got control of Crimea."

⁸ Dufaud (2012b), 258 f.

⁹ Dufaud (2012a), 105: Formell hätten alle nationalen Sektionen gleichberechtigt dem lokalen Komitee der Kommunistischen Partei unterstanden, "[e]n réalité, le bureau tatar jouissait d'une prééminence en raison de l'activité des porte-parole tatars qui avaient réussi à faire admettre ,l'indigénité de leur groupe d'appartenance."

Die bereits untersuchte – und nicht einheitlich bewertete – sowjetische Nationalitätenpolitik stellt sich bis ca. 1923 und dem 12. Parteitag in vielen Aspekten als eine Reihe von ad-hoc-Entscheidungen dar. 10 Trotz des von Lenin in der Revolutionsphase abgegebenen Bekenntnisses zum Selbstbestimmungsrecht der Völker war vieles recht vage geblieben; dies auch aus Propagandagründen, konnten die jeweiligen Akteure doch so jeweils das in diese Formel interpretieren, was sie aus dieser herauslesen wollten. Der von Friedrich Engels formulierten Annahme folgend, dass die Nationalitätenfrage im Verlauf der revolutionären Entwicklung automatisch gelöst werden würde (so zumindest dessen hier stark verkürzt wiedergegebene Auffassung), hatten sich auch die Bol'ševiki lange nicht systematisch mit diesem Problem auseinandergesetzt. Bekanntlich wurde dann Josef Stalins im Auftrag Lenins im Wiener Exil 1913 verfasste (und eigentlich nur als Kritik an den Nationalitätentheorien österreichischer Sozialisten wie Otto Bauer [1881–1938] und Karl Renner [1870–1950] gedachte) Abhandlung "Marxismus und nationale Frage" zur Leitlinie der Nationalitätenpolitik in der frühen Sowjetunion. Aus der heutigen Sicht ist seine Definition von Nation schlicht, dennoch für die Zeit typisch: "Eine Nation ist eine historisch entstandene Gemeinschaft von Menschen", die auf der Grundlage der Gemeinschaft der Sprache, des Territoriums, des Wirtschaftslebens und der sich in der Gemeinschaft der Kultur offenbarenden psychischen Wesensart entstanden sei. Damit seien "alle Merkmale der Nation erschöpft". 11 Wie die eigentlich von ihm kritisierten Austromarxisten auch, so war Stalin der Auffassung, eine jede Nationalität bedürfe einer gemeinsamen Sprache, Kultur und besäße eine gemeinsame "psychische Wesensart". Vor allen Dingen aber brauche eine Nationalität ein Territorium, Für viele Nationalitäten unter Moskauer Herrschaft bedeutete dies, dass sie sich in national-denominierten Verwaltungseinheiten – also etwa den schon erwähnten ASSR oder auch sog. (niederrangigeren) Autonomen Gebieten – wiederfanden. Letztlich galt dies auch für die KrimtatarInnen, auch wenn dieses Ethnonym nicht offiziell in die Republik-Bezeichnung einging. 12. Anders als in zarischen Zeiten, in denen die 1802 gebildete sog. Tavričeskaja Gubernija größer war als die Krim selbst, blieb die sowjetische ASSR auf das Gebiet der Halbinsel beschränkt.

¹⁰ Pipes hat sich diesem Thema bereits in den 1950ern ausführlich gewidmet, zur Genese der Nationalitätenfrage von Marx und Engels über die Austromarxisten bis zu Lenin und Stalin vgl. besonders Pipes (1997) 29-49.

¹¹ Stalin (1946), 7-10.

¹² Vor dem Zweiten Weltkrieg existierten über zwanzig Autonome Republiken. Außer bei der ASSR der Krim fehlten Ethnonyme noch bei der ASSR Naxçıvan (aserb.; russisch Nachičevan'), Turkestan (bis 1924) und Dagestan (bis 1991).

Die Politik der Einwurzelung (*korenizacija*) beziehungsweise der Indigenisierung wurde sowohl von der Moskauer Zentrale als auch von lokalen Akteuren als nachholende Modernisierung verstanden, durch die eine antizipierte Rückständigkeit aufgeholt werden sollte.¹³ Zudem sollten die Wunden der zarischen Herrschaft 'heilen' und das neue Regime die Möglichkeit bekommen, sich als antikoloniale Kraft zu präsentieren, eben auch gegenüber dem Ausland. In Bezug auf die KrimtatarInnen hatte man beispielsweise primär die Türken im Osmanischen Reich im Blick¹⁴ oder im Falle der ukrainischen Bevölkerung die unter polnischer Herrschaft lebenden Landsleute. Diese sollten von der positiven Lage ihrer Konnationalen in Sowjetrussland bzw. der UdSSR überzeugt werden.

Seit 1922 wurden die nationalen Minderheiten auf der Krim insgesamt, vor allen Dingen aber die krimtatarische, auf den Gebieten der Sprache, Bildung und Kultur besonders gefördert. Schon vordem, im August 1921, war dem Tatarischen neben dem Russischen der Status einer lokalen Staatssprache zugesprochen worden. 15 Dass in zarischer Zeit im tatarischen Bildungswesen die muslimische Geistlichkeit sehr großen Einfluss auf das Schulwesen gehabt hatte, daran hatten die Gaspıralıschen Reformschulen (vgl. Kapitel 29) nicht grundlegend etwas ändern können. Die Bol'ševiki hingegen säkularisierten die Bildung, allerdings ohne dass bis in die 1930er Jahre islamische Schulen vollständig eliminiert worden wären.¹⁶ Auch dies ist als pragmatische Rücksichtnahme des Kremls zu werten, um nichtrussische Nationalitäten an die neue Macht zu binden. Insgesamt waren die Erfolge auf dem Gebiet des Schulwesens und der Steigerung der Alphabetisierungsrate beeindruckend. Allein für die krimtatarische Bevölkerung entstanden fast vierhundert Volksschulen. Insgesamt sank die Krim-weite Analphabetenrate auf ca. drei Prozent, mehrere Hochschulen entstanden. 17 Dass die Lehrinhalte allerdings die Ziele und Anschauungen des neuen Regimes widerspiegelten, war keine Überraschung.

Die Etablierung der ASSR hatte nicht auf einen Schlag zur Tatarisierung der Krim-Verwaltung geführt. Diese setzte sich aus mehreren Elementen zusammen: je einem Arbeiter-, Bauern- und Matrosenrat, dem zentralen Exekutivkomitee und dem Rat der Volkskommissare. Die tatarisch-ländliche Bevölkerung wurde benachteiligt, denn am einflussreichsten war der Arbeiterrat, in dem ein Delegierter/ eine Delegierte 500 StadtbewohnerInnen – und das hieß primär RussInnen oder UkrainerInnen – repräsentierte. Ein bäuerlicher Vertreter sprach hingegen für

¹³ Vgl. Martin (2001), 5.

¹⁴ Dufaud (2012b), 267.

¹⁵ Dufaud (2012b), 264.

¹⁶ Vgl. Bogomolov u.a. (2010), besonders 77-88.

¹⁷ Vgl. Williams (2001), 355f.; Magocsi (2014), 107.

2.500 (überwiegend tatarische) LandbewohnerInnen. 18 Die erste sowjetische Verfassung von 1924 beendete diesen Nachteil für die krimtatarische bzw. insgesamt für die ländliche Bevölkerung insofern, als die eigentlichen Repräsentanten des Föderalismus – die Räte – von der Macht ausgeschlossen wurden. 19 Damit gelang zumindest auf der Krim die Stärkung nicht-slavischer Gruppen. Gegen den Widerstand lokaler oder aus der Zentrale auf die Krim entsandter zumeist slavischer Kommunisten musste ,tatarisches Personal' gefunden und ausgebildet werden. Dies erwies sich als schwierig²⁰, was die anfängliche Einbindung ,bourgeoiser' oder 'kleinbürgerlicher' Elemente etwa aus den Reihen ehemaliger Milliy Fırqa-Unterstützer erklärt. Schließlich gelang es, aus der ASSR am Schwarzen Meer quasi ein Vorzeigeterritorium der Indigenisierung zu machen, so das Urteil von Chantal Lemercier-Quelquejay: "[The Crimean ASSR] was one of the few Muslim territories of Soviet Russia where the political importance of the native element was greater than its numerical value."²¹

Gleichwohl, und auch hier in Analogie zur Annexion des Krim-Chanats durch das Russländische Imperium im Jahr 1783 (Kapitel 22) stellte die Krim-Geschichte unter sowjetischer Ägide keinen Sonderweg dar. Als ASSR innerhalb der RSFSR und getreu des stark zentralistischen Aufbaus der UdSSR trotz aller föderalen Propaganda wurde sie fest in die staatliche Gesamtstruktur eingebunden. Alle wesentlichen Entwicklungen und Zäsuren vollzogen sich auch in der ASSR und zwar im Positiven wie im Negativen. Zu den Positiva gehörten beispielweise die Implementierung der Krim als Autonome Republik an sich, die Segnungen der Indigenisierung, die Stabilisierung der Wirtschaft, insbesondere auf dem Agrarsektor und im Tourismus. Zu den Negativa gehörten Hungersnöte und Verfolgung politischer Abweichler (oder solcher, die dazu erklärt wurden) und letztlich auch religiöser Institutionen und ihrer Vertreter.

Die Hungersnot der Jahre 1920/21 hatte ihr Zentrum in der Wolga-Region als auch in den Gebieten südlich des Urals gehabt, sie betraf aber auch die Schwarzmeerterritorien einschließlich der Halbinsel. Ausgelöst wurde sie durch die Folgen des Weltkriegs, der revolutionären Verwerfungen und des Bürgerkriegs, aber auch von den Bol'ševiki selbst. Diese versuchten sich schon früh an ersten Kollektivierungen, was ja auch Soltangäliev heftig kritisiert hatte (Kapitel 31). Hinzu kam eine Dürreperiode. Anders jedoch als bei der sog. Großen

¹⁸ Vgl. Fisher (1978), 136.

¹⁹ Hildermeier (1998), 203.

²⁰ Vgl. Williams (2001), 351 f.

²¹ Lemercier-Quelquejay (1968), 23.

Hungersnot von 1932/33, die ebenfalls in vielen Teilen der Union Opfer forderte²², reagierte die Kremlführung nach einigem Zögern pragmatisch. Man ließ auswärtige Hilfe ins Land²³ und setzte die vordem bereits projektierte NEP um.²⁴ Dennoch waren die Folgen dramatisch, starben doch bei diesem Hungerereignis selbst und an seinen Auswirkungen, wie einer daraus resultierenden höheren Sterblichkeitsrate durch andere Krankheiten, viele Menschen. 25 Der unionsweite Hunger von 1932/33 schließlich wirkte auch auf der Krim noch verheerender als der von 1921/22. Um die Hungersnot kreist seit den 1980er Jahren eine bis heute andauernde Debatte, die wesentlich von der nordamerikanischen Diaspora initiiert worden ist. Mit Blick auf die Krim wird allerdings nicht diskutiert, ob der Große Hunger ein gezielter, also genozidaler Anschlag auf die ukrainische Nation seitens des Kremls gewesen sei.26 Dies lag auch daran, dass etwa seitens der krimtatarischen AkteurInnen das Thema 'Völkermord' im Zusammenhang der Deportationen von 1944 behandelt wird (Kapitel 34).²⁷ Der Grund, warum es in der Sowjetunion überhaupt zu einer Hungersnot mit einer noch größeren Opferzahl als 1921/22²⁸ kam, wird unstrittig in der Wiederaufnahme der Kollektivierung gesehen bzw. im Falle der kasachischen Nomaden in dem Versuch, diese sesshaft zu machen.²⁹ Anders als zu Beginn der 1920er Jahre wurden Kollektivierungen seit

²² Der Hunger Anfang der dreißiger Jahre erscheint heute vielfach fälschlicherweise als Ereignis, welches exklusiv die Ukraine betroffen habe, gehört der sog. Holodomor (ukr.: Hungerseuche) doch zu den zentralen Erinnerungsressourcen dieses Landes, vgl. Jobst (2015b), das Kapitel "Das ukrainische "Traumagedächtnis". Holodomor und Čornobyl", 234–252.

²³ Anders Kirimal (1952), 288, der davon ausgeht, die Bol'ševiki hätten keine ausländischen Hilfslieferungen auf die Krim gelassen.

²⁴ Vgl. z. B. Patenaude (2002).

²⁵ Die Angabe von Opferzahlen ist insofern problematisch, da in der Regel von Akteuren möglichst hohe Zahlen angegeben werden, um den Gegner als möglichst grausam zu desavouieren. Unionsweit wird von bis zu 10 Millionen Toten durch Hunger ausgegangen; Fisher (1978), 137, nimmt für die Krim einen Bevölkerungsverlust von ca. 21 Prozent an, rechnet aber hier nicht nur Tote, sondern auch Geflüchtete mit ein. Wie groß diese Prozentzahl in absoluten Zahlen wäre, kann nicht exakt bestimmt werden, weil die erste sowjetische Volkszählung 1926 stattfand und die der letzten im Zarenreich aus verschiedenen Gründen nicht als Vergleichszahl herangezogen werden kann. Nach der Zählung von 1926 lebten 713.823 Personen auf der Krim: Vsesojuznaja perepis' (2006).

²⁶ Die Veröffentlichungen zum Holodomor sind Legion. Hier sind nur zwei Werke zu nennen, die unterschiedliche Aspekte – u. a. erinnerungspolitische und transethnische – behandeln: Kas'janov (2010); Sapper u. a. (2004).

²⁷ Vgl. auch Seydahamet (2005).

²⁸ Die Opferzahlen werden im Kontext des Hungers von 1932/33 noch kontroverser diskutiert. Die Debatte kann hier aber nicht nachgezeichnet werden, die Zahlen bewegen sich in der Regel zwischen sieben und elf Millionen Toten unionsweit.

²⁹ Kindler (2018).

1929 mit größtem Rigorismus durchgezogen. Wie in anderen Teilen der Sowjetunion kam es auch auf der Krim zu bäuerlichem Widerstand dagegen, wollten die Bauern das ihnen erst vor wenigen Jahren zugeteilte Land nicht kampflos aufgeben,³⁰ Die Sowjetmacht griff mit harter Hand durch, Bauern wurden exekutiert, deportiert oder verhungerten. Fisher schätzt, dass zwischen 1917 und 1933 ca. fünfzig Prozent – nach seiner Rechnung 150.000 Menschen – der krimtatarischen Bevölkerung durch die eine oder andere Weise zu Tode kamen bzw. die Krim freiwillig oder gezwungenermaßen verließen.31

Doch nicht nur primär menschlich verantwortete Katastrophen wie Hungersnöte suchten die immer noch multiethnische Krim heim, sondern auch eine echte Naturkatastrophe, nämlich das Erdbeben von 1927. Dabei handelte es sich eigentlich um zwei Erdbeben, ein erstes weniger starkes am 26. Juni, ein zweites in der Nacht vom 11. auf den 12. September, das zudem von einem Seebeben vor der Südküste der Halbinsel begleitet wurde. Bei diesem traten unter dem Meeresboden befindliche Gase aus, so dass es zudem zu Feuerentwicklungen kam.³² Auch wenn die Krim nicht als besonders erdbebengefährdete Region gilt, so kam es über die Zeit dennoch immer wieder zu kleineren und größeren Erdbebenereignissen, wie dem während des 3. Mithridatischen Krieges 63 v.Chr. 33 Das Juni-Beben hinterließ keine Toten, aber Verletzte, umfängliche Zerstörungen und panische TouristInnen, die versuchten in wilder Eile die Krim zu verlassen. Die Erdstöße im September waren weitaus stärker, wurden auf der ganzen Halbinsel spürbar, und es waren, so heißt es, drei Tote zu beklagen.³⁴ Selbst wenn es also gemessen an den Opferzahlen ein vergleichsweise kleines Beben war, so waren die Zerstörungen erheblich. Nigel A. Raab führt aus, dass die Erdstöße im September an der Küste die Stärke 9 der zehnstufigen Rossi-Forel-Skala erreichten. Diese bemisst im Gegensatz etwa zur instrumentenabhängigen Richterskala die Auswirkungen eines Bebens auf Landschaft, Straßen oder Gebäude ohne Einsatz von Messgeräten.35 Katastrophen wie Erdbeben bedeuten für menschliche Kollektive tiefgreifende Zäsuren, wie z.B. die Ereignisse in Lissabon 1755 gezeigt haben.³⁶ Dem Erdbeben auf der Krim 1927 kommt nun sicher nicht die Bedeutung des global als desaströs gewerteten Großereignisses von 1755 oder anderer dieser Größenordnung zu. In der sowjetischen Literatur wurde das Ereignis dennoch

³⁰ Dazu genauer Fisher (1978), 143-145, dem ich im Weiteren folge.

³¹ Fisher (1978), 145.

³² Yalçiner u.a. (2004).

³³ Blavatskij (1977).

³⁴ Vgl. zu den Zerstörungen und dem Wiederaufbau Aluštas: Zemletrjasenie (2009).

³⁵ Raab (2017), 40.

³⁶ Breiden (1994).

umfänglich verarbeitet, so etwa in dem berühmten satirischen Roman "Dvenadcat' stul'ev" ("Zwölf Stühle", von 1928) der sowjetischen Schriftsteller Ilja Ilf (d.i. Iechiel Lejb Fajnzil'berg; 1897–1937) und Evgenij Petrov (d.i. Evgenij Petrovič Kataev; 1903-1942). Auch der schon zitierte Zoščenko verfasste eine seiner kleinen ironischen Geschichten, in der das Ereignis eine Rolle spielt. In "Zemletrjasenie" ("Das Erdbeben", 1930) verschläft der in Jalta beheimatete Schuster Snopkov das große Beben betrunken in seinem Hof unter einer Zypresse. Ohne Orientierung und Wissen ob des nächtlichen Bebens irrt er anschließend durch die Stadt, die er nicht mehr zu erkennen vermag und fragt sich, ob er in Batumi oder in der Türkei sei. Nachdem er abermals eingenickt ist, erwacht er ohne Hosen und beschließt nach Charkiv (ukr.; russ. Char'kov) zu gehen, wo er eine Entziehungskur machen möchte, um vom Alkohol loszukommen. Rhetorisch fragt Zoščenko, was der Autor mit dieser Erzählung ausdrücken will: "Mit diesem Werk setzt sich der Autor der Trunkenheit energisch entgegen." Er weist zudem – und auch hier ironisch – auf die Gefahren des Alkohols für den Klassenkampf hin, indem er ein zeitgenössisches sowjetisches Plakat zitiert: "Trinke nicht! Mit betrunkenen Augen könntest Du deinen Klassenfeind umarmen!"³⁷

Auch jenseits dieser humoristischen Befassung sind im sowjetischen Kontext Naturkatastrophen in ihren politischen und gesellschaftlichen Bezügen interessant. Da die "Idee der Beherrschbarkeit der Elemente durch Wissenschaft und Technik" in der UdSSR eine zentrale Rolle spielte, waren "Katastrophen ein dem real existierenden Sozialismus systemfremdes Ereignis."³⁸ Dennoch passierten diese, worüber sich ein sowjetischer Wissenschaftler in einem zeitgenössischen deutschsprachigen Fachjournal ausließ: Zwar habe das Erdbeben "keinen übermäßig stürmischen katastrophalen Verlauf" gehabt, aber sein unvorhergesehenes Eintreten bereitete ihm Sorgen. Dies zumal deshalb, da in der Bevölkerung nun "der Glaube an die wissenschaftliche Prognose erschüttert" sei. 39 Die sowjetische Administration in der Zentrale und vor Ort hatte ihrerseits alle Hände voll zu tun, die Krise zu bewältigen – die örtliche Bevölkerung und die auch Ende September noch auf der Krim befindlichen TouristInnen mussten beruhigt werden, denn, so Raab, "chaos was in the air."40 Die Schäden sollten schnell beseitigt werden, da die Behörden den Einbruch der Tourismusindustrie fürchteten und der Kreml in der militärstrategisch wichtigen Gegend keine Unruhe und Unzufriedenheit gebrauchen konnte. Die dann eingelangte Hilfe in Form von Geld, Material und

³⁷ Zoščenko (1958), 74.

³⁸ Guski (2008), 73 f.

³⁹ Brussilowski (1928), hier 442f.

⁴⁰ Raab (2017), 44, dem ich auch im Weiteren folge (39–50).

Arbeitskraft war vielfältig: Die RSFSR, deren Teil die ASSR der Krim ja war, gewährte Kredite und finanzielle Unterstützung, das sowietische Rote Kreuz half vor Ort, und es gab auch Spenden aus anderen Teilen der Union, zwar nicht in überwältigenden Mengen, "but help did trickle in."41

Das Erdbeben passierte zu einem Zeitpunkt, zu dem sich der politische Wind in der Sowjetunion zu drehen begann und der Anfang vom Ende der sog. Goldenen Jahre sich zumindest in der Rückschau abzeichnete. Stalin hatte seine Macht zu diesem Zeitpunkt bereits konsolidiert und konnte somit ohne Rücksicht auf Mitbewerber vorgehen. Die unionsweite Politik der Indigenisierung hatte er immer als nachgeholten Nationsbildungsprozess verstanden, der in nur wenigen Jahre beendet sein sollte – und bereits Ende der 1920er Jahre hielt er den Zeitpunkt für gekommen. In der Folge war eine weitgehende, allerdings nicht völlige Abkehr von der korenizacija zu verzeichnen. Der Kampf gegen sog. Nationalkommunisten, dessen erstes Anzeichen ja bereits das Außergefechtsetzen Soltangälievs 1923 gewesen war (Kapitel 31), wurde mit einem Paukenschlag fortgeführt. Der ursprünglich in der Milliy Fırqa aktive und später zu den Bol'ševiki übergetretene krimtatarische Parteiführer Veli İbraimov (auch Ibragimov; 1888–1928) wurde 1928 des Nationalkommunismus und der Konspiration mit der Türkei angeklagt und gemeinsam mit sechzehn seiner Mitstreiter hingerichtet.⁴² Noch vor dem häufig als Wende in der sowjetischen Nationalitätenpolitik bezeichneten sog. Šachty-Prozess (ebenfalls 1928) in der ukrainischen SSR wurden also auf der Krim schon Tatsachen geschaffen. 43 Die unter Ausschluss der Öffentlichkeit durchgeführten Prozesse wurden in der Presse diskutiert, wohl auch um disziplinierend zu wirken. Die Gründe für dieses Vorspiel weiterer Säuberungen auch in anderen Teilen der Sowjetunion liegen außerhalb und innerhalb der ASSR der Krim. Während Stalins Abkehr von der Politik der Förderung der Nationalitäten als nachholende Modernisierung als wichtigstes außerhalb der Halbinsel liegendes Moment zu bezeichnen ist, kam innerhalb der Krim einiges zusammen. Der Kreml war zu der Auffassung gelangt, dass auf der Krim der Parteiapparat schlecht funktionierte.44 In der Tat hatte es seit 1924 einige Verwerfungen gegeben, als der damalige für die Arbeiter- und Bauerschaft zuständige Kommissar İbraimov gemeinsam mit anderen krimtatarischen Genossen gegen den Einfluss der von Moskau auf der Krim eingesetzten Wolgatataren protestierte. Die lokalen Kräfte pflegten, so Dufaud, "une vision maximaliste de la korenizatsiia" und bean-

⁴¹ Raab (2017), 47.

⁴² Dufaud (2012a), 123, berichtet, dass İbraimov zudem unter Mordanklage gestellt worden sei.

⁴³ Vgl. hierzu Jobst (2015b), 185 f.

⁴⁴ Dufaud (2012a), 117.

spruchten die Besetzung der Schlüsselpositionen mit ihren Leuten. 45 Anfänglich unterstützten der Kreml und sogar Stalin diese Position und vor allen Dingen İbraimov⁴⁶, doch als die Lage unübersichtlich blieb und Gerüchte über verschiedene, gegeneinander arbeitende Fraktionen nach Moskau gelangten, änderte sich die Lage. 47 Weiteres kam hinzu: İbraimov arbeitete vehement gegen die in Moskau projektierte sog. Produktivierungskampagne sowjetischer Jüdinnen und Juden, die mit umfänglichen Landzuweisungen an jüdische SiedlerInnen auf der Krim verbunden sein sollte. Dies muss nicht mit antijüdischen Ressentiments krimtatarischer Kommunisten in Verbindung stehen, ⁴⁸ sondern vor allen Dingen mit dem Wunsch lokaler Genossen, den seit zarischer Zeit desaströsen Verlust krimtatarischer Bevölkerung zu kompensieren. KrimtatarInnen aus der Diaspora, vor allen Dingen aus den ehemaligen Gebieten des Osmanischen Reiches wie der Dobrudscha, sollten in die alte Heimat zurückkehren. Zwischen 1925 und 1927 waren so tatsächlich bereits zwei Dutzend neue krimtatarische Siedlungen entstanden.49 Um jüdische Ansiedlungen in größerem Maßstab zu verhindern, ,blockierte' İbraimov zudem ausgesuchte Territorien, indem er dort krimtatarische Bauern aus der südlichen Krim siedeln ließ. 50 Was aus seiner und der Sicht anderer Akteure als Wiedergutmachung für das in russischem Namen begangene Unrecht an den muslimischen KrimbewohnerInnen gedacht war und auch der bis dahin propagierten Indigenisierungspolitik entsprochen hätte, war im Frühjahr 1928 für den Kreml nicht mehr opportun: Der Prozess und die Hinrichtung der Funktionsträger um İbraimov bereitete der muslimischen Zuwanderung ein Ende. Zu einer Besiedlung mit 'produktivierten' Jüdinnen und Juden auf der Krim kam es dennoch nicht im großen Stil, denn bekanntlich wurde das Projekt eines jüdischen Territoriums innerhalb der Sowjetunion im sog. Autonomen Bezirk Birobidžan in der Amur-Region verwirklicht; allerdings war dieser Plan nur ein mäßig erfolgreicher. Auf der Halbinsel am Schwarzen Meer entstanden immerhin 1931 und 1935 mit den Kolonien Fraydorf und Larindorf zwei jüdische Rayons und 32

⁴⁵ Dufaud (2012a), 108.

⁴⁶ So z.B. in einem Disput mit der damaligen örtlichen Geheimpolizei, dem [O]GPU (Ob,,edinënnoe gosudarstvennoe političeskoe upravlenie; Vereinigte staatliche politische Verwaltung). Stalin selbst intervenierte 1925 zugunsten İbraimovs im Fall einer von der GPU verfügten Exekution zweier tatarischer Bauern, vgl. Dufaud (2012b), 269.

⁴⁷ In beiden hier zitierten Beiträgen Dufauds wird dies ausführlich beschrieben.

⁴⁸ So argumentierte der krimtatarische Diaspora-Politiker Kirimal (1952), 29, mit Betonung der langen Tradition jüdisch-tatarischer Koexistenz auf der Krim. Tatsächlich gibt es keine Hinweise auf eine antijüdische Haltung İbraimovs.

⁴⁹ Fisher (1978), 141; Williams (2001), 360-368.

⁵⁰ Williams (2001), 365.

weitere kleinere Gebietskörperschaften.⁵¹ Der Anteil der jüdischen Bevölkerung, die ja in der Sowjetunion als distinkte Nationalität angesehen wurde, hatte sich durch die bis Ende der 1930er dauernde Zuwanderung auf ca. 60.000 erhöht;⁵² dies ist ein Umstand, der im Kontext der Shoah auf der Krim (Kapitel 33) noch zu betrachten sein wird.

Repressionen unter dem Vorwurf des Nationalkommunismus, Einsetzung neuer Eliten, Kollektivierung, Widerstand und Hungersnöte – dies alles zeigt, dass die Krim in den Jahren zwischen den Ereignissen von 1917 und dem Überfall des Deutschen Reiches auf die Sowjetunion in den staatlichen Gesamtkontext eingebunden war. Die lange in Relation mit der orthodoxen Kirche vergleichsweise pfleglich behandelte islamische Geistlichkeit wurde seit den 1930er Jahren verfolgt, da sie nach Meinung der Behörden sog. Kulaken, wie in der sowjetischen Diktion angebliche Großbauern bezeichnet wurden, unterstützt haben soll.⁵³ Zwischen 30.000 und 40.000 KrimtatarInnen sind nach den Schätzungen Williams Opfer der verschiedenen Säuberungswellen geworden,54 für andere Nationalitäten auf der Halbinsel fehlen entsprechende Untersuchungen. Die größte Verfolgungswelle begann, wie in der UdSSR insgesamt, 1936. Der Parteiapparat wurde rücksichtslos 'gesäubert', wie es in der Sprache des Stalinismus hieß, und tatarische Funktionsträger wurden wie der seit 1931 amtierende Parteichef auf der Krim, İlyas Tarhan (1900–1938), exekutiert. Die durch die sog. Stalin-Verfassung der UdSSR von 1936 vorgegebene Reduktion des politischen Handlungsspielraums Autonomer Republiken schränkte auch die Möglichkeiten auf der Halbinsel ein. Schließlich wurden auch die nichtrussischen Nationalitäten in ihren kulturellen Freiheiten beschränkt; die Zahl krimtatarischer Zeitungen sank beispielsweise von 23 (1935) auf neun (1938).55

Trotzdem kam die Indigenisierungspolitik nicht völlig zum Stillstand, sondern spielte sich vor allen Dingen auf der Ebene der propagandistischen Inszenierung ab. Symbolträchtig war, dass es weiterhin in den Ausweispapieren unter der Rubrik "Nationalität" den Eintrag "krimtatarisch" gab, bzw. "deutsch", "armenisch" etc. (wie eben in der UdSSR üblich). In den Bildungseinrichtungen waren ,nationale' Themen fürderhin obligatorisch, die Folklore der verschiedenen

⁵¹ Dazu grundsätzlich Kuchenbecker (2000), zur Rolle der Krim vgl. besonders 91-112.

⁵² Magocsi (2014), 105 f.

⁵³ Bogomolov u.a. (2010), 88. Der Höhepunkt war die Verhaftung von hundert muslimischen Geistlichen 1937, von denen 99 hingerichtet worden sein sollen.

⁵⁴ Williams (2001), 368.

⁵⁵ Kirimal (1952), 297–299.

Nationalitäten wurde untersucht, gepflegt – und zum Teil erst kreiert.⁵⁶ Die sowjetische Nationalitätenpolitik hatte, wenngleich anders als vom Kreml intendiert, nationale Identitätskonstruktionen gefördert, welche auch im krimtatarischen Fall ein Eigenleben entfalteten.⁵⁷ Die sowietische Macht hatte ein säkulares nationales Bewusstsein eben auch unter KrimtatarInnen befördert. Anders als die meisten anderen Nationalitäten auf der Halbinsel lebten diese ausschließlich auf dem Territorium der Krim, was die Verbindung zwischen Ethnos und Gebiet festigte.58

Der ASSR als Territorium wurde 1934 schließlich eine besondere Anerkennung zu Teil: Sie erhielt die höchste sowjetische Auszeichnung, denn für ihre Errungenschaften auf dem Gebiet der Kultur wurde sie mit dem Lenin-Orden ausgezeichnet.⁵⁹ In sowjetischer Zeit und zumindest bis Mitte der 1930er Jahre waren der multiethnische Charakter der Halbinsel und eine Fallweise positive bzw. negative Politik gegen die nicht-slavischen BewohnerInnen noch erkennbar. Der Zweite Weltkrieg veränderte die Situation.

⁵⁶ Vgl. Hirsch (2005).

⁵⁷ Martin (2001), 13, weist auf die vielfach aggressive Förderung "of symbolic markers of national

⁵⁸ Dazu ausführlich Williams (2001), 368 f.

⁵⁹ Fisher (1978), 148.